

Alias Franz und Georg

Autor(en): **Grosz, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 2: **Jugendokkultismus - Jugendsekten ; Schulrecht : neue
Entscheide**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alias Franz und Georg

Was aus ihnen geworden ist? Mal sehen:

Winters liefen sie mit den Mänteln, sommers mit den Gilets ihrer Grossväter herum. In der samtigen Tasche des schwarzen, viel zu geräumigen Mantels wurde ein Band Kafka oder Trakl wie ein Schatz durch die Kälte getragen, und im Sommer flatterte über weissem Hemd das Gilet, in dessen Täschchen sich so kommod und elegant die Zigaretten stecken liessen. Die waren sich die zwei jungen Literaten schuldig.

«Wie Brot schmeckt so eine Gauloise», pflegte Norbert zu sagen, der sich unter dem Dach des Elternhauses seine Klausur eingerichtet hatte. Hier hatte er seinen Tisch, sein Bett, eine Menge Bücher. Nein, käuflich erworben hatte er sie nicht alle. Der lange schwarze Mantel war praktisch in vielerlei Hinsicht. Norbert liebte Kafka und nannte sich Franz, Alex hing an Trakl und nannte sich Georg. Es kam vor – in den Schulferien kam es vor –, dass sie nächtelang in der schwülen Kammer sass. Irgendwann fiel Regen, die Ziegel klangen, dann schrieben sie vielleicht etwas, um es einander nachher vorzulesen. Etwas Literarisches sollte aus ihnen werden, das stand fest. Germanistik: das Wort schmeckte ihnen wunderbar. Es auszusprechen, schenkte heisse Schauer.

In jenem Sommer ihrer Freundschaft gingen sie, je zwanzig Franken in der Tasche, auf eine Reise: Autostopp und Diebstähle. Sie schliefen im Freien und klauten in Läden und Kellern. Einmal assen sie Suppe in einem Kapuzinerkloster. Und einmal wurden sie im Keller eines Wohnhauses erwischt. Sie stellten Weinflaschen und Konservendosen zu Boden und rannten den alten Mann über den Haufen. Droben preschten sie durch die Hitze des Sonntagnachmittags

und quetschten das Lachen in der Kehle. Zwei Siebzehnjährige, in denen das Glück der Freiheit überkochte. Sie lachten noch lange, sie umarmten sich vor Lachen. Sie verbrachten die Nacht unter einem Denkmal.

Und dann? Die Matura, und dann brachte jeder drei, vier Semester Germanistik hinter sich, lümmelte an der Universität herum, schliesslich gaben sie beide auf. Der eine fand Arbeit bei einem Dachdecker, der andere bei einem Archäologen. Nach ein paar Jahren liessen sie es bleiben. Jeder hat nun eine Freundin und denkt hie und da ans Kinderhaben. Aber so, ohne Beruf, ohne richtige Stelle? Nicht einmal in Leihbibliotheken und Buchhandlungen will man etwas von ihnen wissen, da helfen auch drei, vier Semester Germanistik und eine alte Liebe zu Büchern, zu Kafka oder Trakl nichts.

Sie sehen sich manchmal noch. Kürzlich haben sie beschlossen, sich wieder einmal einen Jux zu erlauben. «Der Dingsda aus unserer Klasse, der Strebel», sagte Alex, «der ist doch Berufsberater beim Kanton, dem machen wir unsere Aufwartung. Der soll uns sagen, was aus uns werden soll.»

Strebel freute sich über den unverhofften Besuch. Was aus ihnen werden sollte? «Macht Kinder!» riet er, «das hilft bestimmt. Dann fällt jedem von euch etwas ein, dann muss ihm eben etwas einfallen. Mir ist's doch auch so ergangen. Oder was meint ihr, wie ich darauf gekommen bin, mich um den Posten eines kantonalen Berufsberaters zu bewerben?» Und er zögerte nicht, Fotos seiner drei Töchter aus einer Schublade zu ziehen.

Andreas Grosz